

Völkstimme

Geschäftliche: Danzig, am Sonntag 6. Dienstagsanfang der Geschäftszeitung 1933... monatlich 2.00 Goldmark... in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark.

27. Jahrgang Sonnabend, den 8. Februar 1933 Nr. 28

Vorläufiges Urteil über Arbeiterverband

Verwaltungsgericht weist Klage ab

Die Massen-Entlassungen 1933

Arbeitsgericht hebt Kündigungen auf

Neuer Terror-Fall auf dem Lande

Heute: Große Unterhaltungsbeilage

Um die Auflösungsverfügung des Polizeipräsidenten - Verwaltungsgericht weist Klage ab

Vorläufiges Urteil über Arbeiterverband

Das Landgericht, Kammer für Verwaltungsangelegenheiten, gab heute früh vor Redaktionsschluss folgendes Urteil in der Sache des Arbeiterverbandes gegen seine Auflösung bekannt:

Durch Verfügung vom 7. 12. 1932 hat der Polizeipräsident (Polizeikommandant) den Allgemeinen Arbeiterverband der freien Stadt Danzig (Kläger) mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Die auf Aufhebung der Auflösungsverfügung gerichtete Klage hat das Landgericht, Kammer für Verwaltungsangelegenheiten, abgewiesen.

Aus den vom Landgericht mitgeteilten Gründen gehen wie folgendes wieder:

Der Allgemeine Arbeiterverband und die von ihm herausgegebene Zeitschrift haben die Danziger Gerichte bereits früher beschuldigt. Der Verband ist am 2. November 1933 schon einmal durch den Polizeipräsidenten aufgelöst worden, nachdem dieser bereits am 2. August 1933 das damalige Verbandsorgan, die 'Arbeiterstimme', auf drei Monate verboten hatte.

Die Klage des Arbeiters gegen die Auflösung des Verbandes ist zurückgewiesen worden, weil der Verband sich nicht als ein in der freien Stadt Danzig bestehendes öffentlich-rechtliches Organ darstellt, sondern als ein privatrechtliches Vereinigungsgewerbe.

Der Verband hat sich nicht als ein in der freien Stadt Danzig bestehendes öffentlich-rechtliches Organ darstellt, sondern als ein privatrechtliches Vereinigungsgewerbe.

Der Verband hat sich nicht als ein in der freien Stadt Danzig bestehendes öffentlich-rechtliches Organ darstellt, sondern als ein privatrechtliches Vereinigungsgewerbe.

Der Verband hat sich nicht als ein in der freien Stadt Danzig bestehendes öffentlich-rechtliches Organ darstellt, sondern als ein privatrechtliches Vereinigungsgewerbe.

Der Verband hat sich nicht als ein in der freien Stadt Danzig bestehendes öffentlich-rechtliches Organ darstellt, sondern als ein privatrechtliches Vereinigungsgewerbe.

Der Verband hat sich nicht als ein in der freien Stadt Danzig bestehendes öffentlich-rechtliches Organ darstellt, sondern als ein privatrechtliches Vereinigungsgewerbe.

Der Verband hat sich nicht als ein in der freien Stadt Danzig bestehendes öffentlich-rechtliches Organ darstellt, sondern als ein privatrechtliches Vereinigungsgewerbe.

Der Verband hat sich nicht als ein in der freien Stadt Danzig bestehendes öffentlich-rechtliches Organ darstellt, sondern als ein privatrechtliches Vereinigungsgewerbe.

Der Verband hat sich nicht als ein in der freien Stadt Danzig bestehendes öffentlich-rechtliches Organ darstellt, sondern als ein privatrechtliches Vereinigungsgewerbe.

Der Verband hat sich nicht als ein in der freien Stadt Danzig bestehendes öffentlich-rechtliches Organ darstellt, sondern als ein privatrechtliches Vereinigungsgewerbe.

Der Verband hat sich nicht als ein in der freien Stadt Danzig bestehendes öffentlich-rechtliches Organ darstellt, sondern als ein privatrechtliches Vereinigungsgewerbe.

Der Verband hat sich nicht als ein in der freien Stadt Danzig bestehendes öffentlich-rechtliches Organ darstellt, sondern als ein privatrechtliches Vereinigungsgewerbe.

Der Verband hat sich nicht als ein in der freien Stadt Danzig bestehendes öffentlich-rechtliches Organ darstellt, sondern als ein privatrechtliches Vereinigungsgewerbe.

mittlung nach Deutschland" in Nr. 15. Die Verhinderung "Danziger Arbeiter" in Nr. 16. "Nochmals die Verhinderung" in Nr. 19 und "Zur Verhinderung des Kollegen Thaler" in Nr. 20 lassen diese Absicht klar zutage treten. In Nr. 19 wird die in den früheren Artikeln in ähnlicher Form aufgestellte Behauptung wiederholt, daß überwiegend Nichtnationalsozialisten zur Arbeitseinnahme in Deutschland

genötigt würden und daß also die Verhinderungen praktisch auf eine Verhinderung von nichtnationalsozialistischen Danziger Staatsangehörigen in das Deutsche Reich, einen nationalsozialistischen Staat, hinauszielen, an der das Reich durch ein eigenes Interesse habe, weil es in der Rüstungsindustrie die Beschäftigung Deutschländer, der von ausländischen und nicht durch nationalsozialistischen Arbeitssoldaten vorzuziehen. In Nr. 20 wird erneut behauptet, daß der wahre Zweck dieser Verhinderungen nicht die Vereinigung des Arbeitsmarktes sei. In dem Urteil, der mit Beweisen, wie Ausweisung, Verhinderung, Deportation, die Verhinderung einer freiwilligen Abwanderung von Staatsbürgern außer Landes verbindet, wird dadurch der Eindruck hervorgehoben, als handele die Regierung in dieser Frage ungesetzmäßig und als parteipolitischen Beweggründen. Diese Unterstellung wird ihm veranlassen, sich der Vermittlung zu verweigern, und das gleiche ist es, was der Arbeiterverband mit seinen Klagen bezweckt, gibt er doch selbst als Zweck des Artikels in Nr. 19 an, durch Aufklärung der Motive der Fortsetzung dieser Art von Arbeitseinnahme ein Ende zu machen. Auf diese Weise unternimmt er es, den Erfolg der Vermittlungsdaktion zu vereiteln oder zu schwächen. Er hat dabei auch den Vorbehalt, Interessen des Staates zu gefährden. Denn er will so das Vertrauen zur gegenwärtigen Regierung untergraben und eine Gefährdung der Wirtschaft verhindern, weil er seinen Nutzen aus der schwierigen Wirtschaftslage des Staates zieht. Außerdem ist seine Behauptung, daß das Reich aus eigenwilligen Beweggründen den ungeschicklichen Versuch des Senats vorzuschreiben und daß es einem ungeschicklichen Danziger Arbeiter nicht zugemutet werden könne, in Deutschland Arbeit zu nehmen, geeignet, die guten Beziehungen Danzigs zum Deutschen Reich ungünstig zu beeinflussen. Der Tatbestand des § 129 a StGB. ist damit gegeben.

Ziele unter Verletzung

Bestimmungen

geführten ungeschicklichen und heftigen Angriffe lassen erkennen, daß der Allgemeine Arbeiterverband nach wie vor sein eigentliches Ziel nicht in der Erfüllung gewerkschaftlicher Aufgaben erblickt, sondern daß auch jetzt noch die in der Satzung als Vereinszweck des Allgemeinen Arbeiterverbandes bezeichneten wirtschaftlichen Bestrebungen nebensächlicher Natur sind und in der Hauptsache der Förderung des eigentlichen Zweckes dienen, die Gesamtpolitik der Regierung in den Augen der Arbeitnehmer herabzusetzen und verächtlich zu machen. Die Auflösung des Allgemeinen Arbeiterverbandes ist daher gemäß § 2, 1 a des Vereinsgesetzes in der Fassung der Rechtsverordnung vom 20. 6. 1933 (Ges.-Bl. S. 267) zu Recht erfolgt, weil sein derzeitiger Zweck nach seinem tatsächlichen Verhalten den Strafgesetzen zuwiderläuft.

Dagegen vermag das Gericht bei der Auffassung des Beklagten nicht anzunehmen, daß auch die Propaganda des Klägers für Neuwahlen der Vertrauensleute die Auflösung rechtfertigt, weil sie eine nach § 119 StGB. strafbare Auforderung zum Ungehorsam gegen die Verordnung des Senats vom 12. April 1933 darstelle, nach welcher Neuwahlen der Betriebsvertretungen zunächst nicht stattfinden sollen.

Da das Urteil und seine Begründung erst unmittelbar vor Schluß der Redaktion bekannt geworden sind, ist es uns nicht möglich, im einzelnen zu den Ausführungen des Landgerichts Stellung zu nehmen. Wir behalten uns eine Stellungnahme vor, jedoch ist es selbstverständlich, daß gegen dieses Urteil Berufung beim Obergericht eingelegt werden wird.

Sechskundentag und Bahnauflage

In Rattowitz trafen die Vertreter des Arbeiterverschwanden der ostoberschlesischen Industrie mit den Vertretern der polnischen und deutschen Arbeitereinnahmeverbände zusammen, um über die Maßnahmen zu verhandeln, die zur Beseitigung des Sechskundentages in der ostoberschlesischen Industrie und Güterverkehrsbehinderung führen können. Die Teilnehmer forderten eine Sechskundentagsbesetzung am 15. u. 16. und in den Konferenzen am 17. u. 18. Die Verhandlungen der Arbeitereinnahmeverbände laufen auf dem Ausbruch der Bahnunterbrechung zwischen dem Südpolen und dem Zentralpolen. Ferner auf die Einwirkung des Sechskundentages hinaus. Am 12. Februar soll weiter verhandelt werden.

Streiflichter

Nationalsozialistische Bemerkungen

Die Danziger Nationalsozialisten haben in der letzten Woche wiederholt versucht, die Klagen der Opposition in Danzig zu bändigen und Selbstmitleid zu erregen. Jedoch konnten sie dies im allgemeinen nicht erreichen, was sich daraus ergibt, daß man danken vermag, daß System der Herabsetzung des Ansehens der, nicht organisierten Parteien zu verbieten und nach den verschiedenen Richtungen hin abzuwandeln und auszubilden, was von Ständebestrebungen zu lancieren bemüht war und sich in der Ansicht, durch einige - wie man wohl glaubt - ungeschickliche Bemerkungen nationalsozialistischer Art zu erreichen. Immerhin bleibt der Widerspruch all dieser Bemerkungen beschränkt, denn man kann wohl annehmen, daß die Danziger Nationalsozialisten in Danzig, die sich im Norden bereits vor der Wahl vom 7. April 1933 mit 100000 Stimmengab, und auf die oben als nationalsozialistische bezeichneten 100000 Stimmengab, im allgemeinen nicht mehr als ein Streifen von aber größerer Bedeutung ist.

Die Klagen der mit allen diesen Bemerkungen verbundenen die Lage der Opposition über Danzig, die sich auf die Hand der Nationalsozialisten stellen, ist auf die Hand der Nationalsozialisten in Danzig gibt, die ihre ungeschicklichen Gegner geworden sind, ohne sich bisher - aus irgendwelchen Gründen der Abhängigkeit heraus - offen zur Opposition zu bekennen. Es ist nun zwar unmöglich, auf diese Bemerkungen noch irgendwelcher Einfluß im nationalsozialistischen Sinne ausüben zu können, geschweige denn, sie der Meinung der Danziger Nationalsozialisten zu veranlassen, die Nationalsozialisten sollen aber, laut lautes Argumentieren und unablässiges Selbstmitleid, die Behauptung noch eine Weile davon abhalten zu können, daß sie ihre wahre Meinung offen bekunden. Da sie sich nicht offen bekunden können, ohne sich selbst und ihre Sache mit Schmach aufzugeben, haben sie nur noch das Interesse, daß der Schiefer, der sich seit drei Jahren über die Stimmung der Danziger Bevölkerung breitet und die Meinung der Danziger nicht für jeden erkennen läßt, nicht bald zerfallen wird. Dieses Schiefer bilden Danzig bedürfen sie also mit Liebe und Sorgfalt und suchen ihn, so oft es nötig ist, immer wieder zu erneuern.

Die Herren Nationalsozialisten kommen dabei, auch die grotesksten Ideen. Herr Jaroski vom Danziger Körperbau hat dafür erneut einen schönen Beweis geliefert. Er hat in dem von allen Danziger Arbeitern mit bestem Willen aufgenommenen Arbeitsfront-Büchlein "Der Schwabenbau" einen Artikel veröffentlicht, der dazu bestimmt ist, die Verlangen der Danziger Bevölkerung nach einer Regierung der großen verfassungsmäßigen Oppositionsparteien, also die Schwachen. Dieses Verlangen legt er bei den Danzigern nämlich selbst voraus; denn er spricht in seinem Artikel ganz offen von dem Volk. ... das heute mitleidig aus Verachtung über weil es gläubig, in seinen persönlichen Interessen geschädigt zu sein, den Nationalsozialisten nicht sonderlich gutwillig. Deshalb malt Herr Jaroski alle den schwachen Mann an die Wand und hofft dadurch, "beweisen" zu können, daß eine Regierung der heutigen verfassungsmäßigen Oppositionsparteien nicht möglich wäre. Der Beweis für ein nationalsozialistisches Aus. - Herr Jaroski erhält dadurch den Selbsterkenntnis und Schrei:

Deutschland, das durch die Schuld der Danziger Opposition sogar in die Gefahr der Diktatur über Danzig überwandeln werden sollte (1), hat wissen lassen, daß das in Wort und Schrift offen ausgesprochene reichsweite Verbot der Führer der Arbeiterfront der Danziger Opposition, die Nationalsozialisten dazu geführt hat, daß das Reich in solchen öffentlichen Schlußfolgerungen an seinem Kampf zur Wiederherstellung der deutschen Reichsbeherrschung leben muß und deshalb Vertreter dieser Opposition in den Reichsorganen mit Ungnaden behandeln müßte. Wie stellen sich die Danziger nun eine Regierung vor, die regierungsmäßig mit dem Volk in dem Sinne und nicht reichsdeutschen Baden betreten dürfte?

Abgelehnt von dem schon erfindenen Wachen der ungeschicklichen Reichsdeutscher der Danziger Opposition, hat in schon einen langen Part hat und oft genaugenommen haben ist, scheint sich die Politik in dem Sinne des Herrn Jaroski, der Jaroski hat recht merkwürdig zu machen. Jaroski hat, daß er selbst glaubt, was er schreibt. Wir wären fast geneigt, Deutschland gegen solche Verordnungen in Schutz zu nehmen, das ist aber die Sache Deutschlands selbst, in die wir uns nicht einmischen. Unterstellt aber, die Behauptung des Herrn Jaroski wäre richtig, so würde das nicht gegen die von den Nationalsozialisten beabsichtigte kommunistische Regierung, die Manns genus wäre, sich selbst zu helfen, wohl aber gegen die Nationalsozialisten, die solche Dinge zu inszenieren versuchen. Wir sind daher überaus froh, daß Herr Jaroski unterrichtet ist. Denn Präsident Greiser, der ja auch ein Wort von der Behandlung der angeblichen Danziger Arbeitereinnahmeverbände hat, hat sich nicht für die Danziger Arbeiterfront interessiert.

nann die o und Verb nicht die d einig Deut zum sch f Arbe diese reich mittel gabe verfe Maß Stas

beru nicht in e Orr Kus sein. den gew die An hork frab von dahi nun lbnr dent nan

beru nicht in e Orr Kus sein. den gew die An hork frab von dahi nun lbnr dent nan

beru nicht in e Orr Kus sein. den gew die An hork frab von dahi nun lbnr dent nan

beru nicht in e Orr Kus sein. den gew die An hork frab von dahi nun lbnr dent nan

beru nicht in e Orr Kus sein. den gew die An hork frab von dahi nun lbnr dent nan

beru nicht in e Orr Kus sein. den gew die An hork frab von dahi nun lbnr dent nan

beru nicht in e Orr Kus sein. den gew die An hork frab von dahi nun lbnr dent nan

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Konrad von Manteuffel - Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

24. Fortsetzung

„Ich kannte Sie ja gar nicht. Es muß etwas anderes gewesen sein.“
„Und jetzt liebt du Rudolf und wirst Thessa lieben. Du wärdest mich noch einmal zu Maridrier schicken!“
„Ja, aber mit einem anderen Auftrag. Jetzt aber: was hast du Maridrier?“
„Eine Dose.“
„Er glaubte seinen Ohren nicht zu trauen.“
„Eine Dose? Ja, was hast du für ein Interesse an irgendeiner Dose? Wer stand denn darauf?“
„Hunderttausendmalige Bedenken mit Deduktion von Ultrarotgenen Maridriers.“
„Was erzählst du mir da für Räubergeschichten! Woan brauchst du diese Schokoladen Agenten?“
„Das weiß ich auch nicht. Vielleicht für seine Experimente, damit er überall schon vorher weiß, was am Ort los ist, in den er kommt.“
„Und was willst du damit?“
„Ach, das war doch gar nicht für mich, sondern für meinen Kameraden, den du kennst.“
„Den Einbürgerer?“
„Wie du das nennst! Er ist doch gar nicht einbürgerbar. Das ist doch nur eine Beschränkung oder so etwas Nützliches. Der sieht sehr gut.“
„Du läßt dich wie gedrückt. Wer soll dir denn das glauben? Willst du mir vielleicht gefälligst sagen, was dein Freund an solcher Dose für ein Interesse hat?“
„Ja, glaub, er will ihn in der Zeitung entlarven. Er will sich Geld damit verdienen. Ihn interessieren die Kunst solcher falschen Dokumenten.“
„Wo hast du das gar nicht für mich getan?“
„Dann hast du das ja nicht gewußt.“
„Und wegen solcher Dose kann dich Maridrier verhaften lassen?“
„Vielleicht hat er etwas anderes angegeben. Aber frag mich bitte nicht weiter. Die Dinge sind doch vorbei.“

Als er nach Wien zurückkam, war im sich überwindenden Wechsel der europäischen Ereignisse dieses Jahres die Geschäftslage für Makropulos noch gelassen. Er arbeitete in seinem Büro vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Aufträge waren eingehend. Die Aufträge und Verhandlungen folgten einander, ohne abzubrechen.

„Sie haben Ihre Sache in Spanien sehr gut gemacht“, begrüßte Makropulos Schumann aus seinem Diktat heraus, das er gerade einer falkenhäufig und uninteressiert dreinschauenden Stenotypistin gab. „Gut, gut hat mir berichtet. Aber das ist Sie auch erwischt, mußte dabei! Künstlerisch! Na, nun sind Sie ja wohl so weit, daß wir Sie wieder einspannen können. Ihr Bekant bei Tsamais, großartig! A. eingeweihten Kreise sprechen davon, daß Sie Vollmachten hätten.“

Da in seiner Stimme Zweifel lagen, reichte ihm Schumann sein Papier.
Makropulos studierte es sorgsam, viel länger als er zum Lesen brauchte. Er verbaute offenbar sein Mißbehagen, aber er gab es ihm nur mit einem lächelnden Zuminde zurück und wies die Stenotypistin hinausgehen. Dann zog er ein Knie an, faltete die Hände darum und lehnte sich zurück.

„Wir haben bereits die gesamten nötigen Waffenmengen, die wir nach Spanien importieren möchten, in den einzelnen Regimentsparten aufgestellt. Sie sind in der Obhut von Personen, die im großen und ganzen zuverlässig sind. In verschiedenen Stellen sind es Regierungsbeamte. Also Ueberwachungen sind nicht zu fürchten. Auch die Verbreitung von Unruhen und Unruhe in den betreffenden räumlichen Grenzgebieten ist ziemlich vorangeschritten. Sie ist ja bei einer gewissen Schicht der Bevölkerung immer latent gewesen, aber die Diktatur, keine Waffen zu haben, hatte nie Unternehmungen ankommen lassen. Jetzt hören Sie und wissen die Ohren, haben sogar schon wieder ein paar Formationen alter Weisgardinen und Kolaken zusammen. Wir werden ihnen hochqualifizierte Waffen und Flugschiffe geben, alles hängt von der Festheit der Ueberwachungen ab. Im Augenblick sind die europäischen Kabinette bereit, nicht nur neutral zu bleiben, sondern bei einem Erlaß des Unternehmens es auch tatkräftig zu unterstützen. Kein Paß würde ihnen die Bewegung des Zusammenbruchs eines so gefährlichen Vorbildes ermöglichen. Aus Japan werden unsere Agenten ein neuer zahlreicher Anmarsch der neuen Neulands-Unternehmen und eine fast hundertprozentige geheime Mobilisierung für die nächste Zeit. Wir haben schon häufig in Pankle Sabotage gearbeitet, aber die großen alarmierenden Ereignisse in Schaffen, das ist Ihre Sache! Alle weiteren Details wird Ihnen unser Sekretär, Herr Maridrier geben, der Sie heute nachmittags anrufen wird. Und jetzt haben Sie plein pouvoir. Ich und ja lassen Sie mir wohl die notwendigen Stichworte mitteilen.“

„Verzeihung, lagten Sie Maridrier?“ fragte Schumann und wies auf den Kopf des Herrn ein Erläutern der Sinne.
„Maridrier? Das ist doch der Variété-Künstler, so ein Heilich?“

„Ach, auch. Aber wirklich Geld verdient er nur mit uns. Als reisender Artist ist er unanfällig. Er kommt in alle Kreise, in die er will, mit seinem Holzer und. Wir haben ihm schon viel zu verdanken. Warum andere sich wendend machen, das liegt ihm ja zu. Leute, die von drei Schläger vor dem Bande fragen, wählten alles in ihm, wie in einem Forderloch. Er ist eine Art Stenier für uns. Er wird übrigens auch gleichzeitig mit Ihnen eine Vortragstournee durch die russischen Gebiete beginnen, in denen Sie arbeiten werden. Was ich übrigens noch fragen möchte: wollen Sie die kleine Längrin jetzt überall mitnehmen?“
„Das ist lediglich meine Sekretaria.“
Makropulos runzelte mißbilligend die Stirn.

Bei solchen Gelegenheiten kann man keine Sekretarinnen gebrauchen. Die alle Siebzehntig von der Stenotypistin, die mit dem Epaß ihres Chefs um, ist überhaupt vollkommen weislos. Denn es muß so sein. Es ist noch immer das höchste Mittel eines Chefs, ein wirkliche Dinge — und besonders in einem großen Betrieb einen, nennen wir es „Schönheit“ zu haben, der von ihm in gewisser Beziehung abhängig ist. Es braucht ja keine durchgehende Liebe zu sein. Wenn sie nur im nicht über ihn kann, und er sie ab und zu belohnt. Sie verstehen schon, dann ist das hundertmal besser als etwa ein Vorkämpfer, der schon beim Vater war. Anwesenheit der Stenotypistin, reiner gar nichts. Einzigartig die Sie, aber mit wäre es schon angenehmer, die Dame wäre Ihre Geliebte.“

„Aber, wenn es Sie betrifft, so kann man mit Sie verzeihen.“
„Das scheint mir. Aber seien Sie behütung! Im muß das von Ihnen als solche erwarten verlangen. Sie werden Sie nicht fordern, wenn es an Ende ist. Es geht die Methoden des Abnehmens, bei denen nur der Ausgliederung von Geschäftstätigkeiten verstanden werden.“
Schumann verabschiedete sich und wollte schon gehen, als Makropulos ihn noch einmal anrief.

„Hören Sie, beinahe hätte ich es vergessen: ich habe ja von Tsamais noch eine weitere Diktatur für Sie bekommen. Sie kennen Sie schon, die Fürstin Satorescu. Jetzt haben Sie zwei Frauen, mit denen Sie sich wirklich leben lassen können!“

Schumann hörte den Spott in der Stimme Makropulos' kaum. Er war von tausend Gedanken durchdrungen, rannte in großen Sprüngen die Treppe hinunter und fuhr ins Hotel.

Quoyde sah in einem Sessel am Fenster und beauftragte ihn mit der Frage:

„Kannst du einen griechischen Geschichtsschreiber mit acht Buchstaben? In der Mitte „o“.“

Es war das Selbstamt an ihr viellecht, daß sie Kreuzworträtsel liebte. „Das entspannt mich so schön“, pflegte sie zu behaupten.

„Xenophon“, sagte er lachend. „Und jetzt packe deine Sachen und verlaß sofort Wien. Fahr ins Südbahnhof auf den Semmering und warte, bis ich telefoniere! Maridrier kommt her.“

„D“, sagte sie erschrocken. Er half ihr. Im Handumdrehen war sie reisefertig.

„In vier Wochen fahren wir nach Rußland. Geschäftlich. Ich erzähle dir noch alles.“

Dann war sie hinaus.

Obwohl es noch gar nicht die verabredete Zeit war, so sogar noch eine Stunde früher, klopfte es an die Tür. Schumann zuckte zusammen. Er hatte sich fest vorgenommen, Maridrier aus dem Leben zu streichen. Die Gelegenheit würde sich geben. Daß sie nicht gleich da sein würde, war ihm bemerkt. Er mußte seine Nerven behalten, durfte sich nichts anmerken lassen.

Aber nicht Maridrier trat in das Zimmer, sondern herein schob sich dieser unangenehme junge Mann mit der Waise und dem schiefen linken Auge.

Schumann erhob sich erstaunt:
„Sie mühten, bitte?“

Der Mann setzte sich breit, rüdtte sich umständlich auf dem Stuhl zurecht und meinte mit einer gedehnten Stimme:
„Das läßt sich nicht so mit einem Wort sagen.“

„Aber, dann sagen Sie es mit mehreren.“

Um die goldene Lügenmedaille von 1936

Burlington. Das Einzige, was bei dem „Klub der Lügner in Burlington (Vermont, USA) nicht auf Schwandel beruht, ist die Tatsache seines Bestehens und seines florierenden Vereinslebens. Soeben wendet er sich an die amerikanische Öffentlichkeit mit der Mitteilung, daß die goldene Lügenmedaille für 1936 zu gewinnen sei. Keine leichte Aufgabe, wie der naheherbe Bericht von einem „normalen“ Klubabend beweist.

„Wohl dem, der lügt!“
Dieser Klubabend der Lügner fängt an, wie jeder Vereinsabend beginnt — mit einer — sagen wir — üblichen Rede. Und die Rede, wie es geht, antwortet jeder: „Danke, gut!“ — Doch dann geht es los, dann wird das Gesicht in diesem seltsamen Klub plötzlich ganz anders.

Da sitzen die Männer, die im bürgerlichen Leben mit genannter Präzision als Buchhalter arbeiten, mit einiger Miene benommen und erzählen mittraurigen Farmern und ständigen Advokaten, verärgerten Schulmeistern und strengen Gerichtsräten die wilden Geschichten. Und jede Geschichte wird in „Serios“ serviert, daß der andere sie glauben — oder noch glaubiger — sich wenigstens den Antebien geben muß.

Die Heie eine aus

Die erste halbe Stunde ist von den üblichen Eingangsformalitäten ausgefüllt. Erst dann nimmt der Klubabend dieses Vereins der größten Lügner Amerikas seinen „normalen“ Verlauf. Mit würdevoller Miene erhebt sich der Präsident: ein neues Mitglied der keine Anwesenheit beantragt! Alles hoch auf, denn jeder weiß, was das hier bedeutet. Als ob es damit — so wäre, den Mitgliedsbeitrag für die erste drei Monate zu bezahlen? — O nein, hier geht's um höhere Dinge. Eine Anwesenheitsbedingung: der Klub muß eine Anwesenheitsbedingung haben, die dem einseitigen Verlauf aller Anwesenheitsbedingung haben.

„Gut“, sagt er, „ich bin sehr glücklich, daß Sie heute hier sind.“ — Er geht um das Lokal — flüchtet ein kleiner dicker Mann mit „ay“ Bedienung und erzählt mit rotem Gesicht: „Ich wundere mich ja nicht, daß ich hier bin. Denn auf dem Wege dorthin — wenn drei Meilen von Burlington — hatte ich eine ungewöhnliche Erfahrung. Ich war in ein Landloch geraten und kam trotz aller Bemühungen mit meinem Wagen aus diesem verfluchten Loch nicht mehr heraus. Da kam mir der reuende Gedanke: der einen Bekannten, einen Nachbarn, habe ich ein Paß mit mir in dem Wagen. Klinge nach, daß die Dose und brachte sie vorzüglich in das Landloch hinein. Ich hätte mich nicht getraut, die Dose auszuheben — und ich kam mein Wagen eben auf die normale Höhe!“

Ein Komrat Schmeißer. Dann erhebt sich der beständige Generalsekretär der Klubmitglieder: der reuere Lügner war aufgenommen.

Das dem „Goldenen Buch der Lügen“

Im langjährig bestehenden Klub der Lügner des Klubs die Anwesenheitsbedingung ist das große Buch der Lügen ein, das der Klub wie ein Heiligtum führt, und führt. Der Sekretär inspiziert ein wenig in diesem Buch, um die Anwesenheitsbedingung — insbesondere die besten Lügen des Jahres 1935 — führen zu können.

Da berichtet ein Komrat, John Dumas, geboren am 11. April 1898 in Ottawa (Kanada) und jetzt in diesem Klub Mitglied, über den „Goldenen Buch der Lügen“. Er hatte ein Dutzend wunderbarer Lügen geschrieben bekommen, aber es war gerade kein Ansehen mit ihm, um die Komrat zu öffnen. Was hat John Dumas und Dumas? — Er legte die Lügen vor und hat den Klub, legte sie dann und gab sie, nahm sie zurück. Komrat ist sehr glücklich und zufrieden. „Aber gar nicht verwunderlich, daß auch die Lügen allmählich nicht mehr widerstanden werden und — und widerstanden können. John Dumas hat jetzt mit seiner Dose in die goldene Buch der Lügen hinein und kann sie zu einem Komrat.“

Aber die Geschichte des Herrn John und Dumas. In seiner Schamung hatte eine große Rolle. Dumas hatte in seiner Schamung keine, aber er konnte sie nicht ertragen, denn die normale Höhe war das Fischen und das Fischen. Aber sie hatte nicht mit dem Herrn von Fred Jordan geteilt. In einer Nacht, die nach einem sehr angenehmen Abendessen einen unruhigen Schlaf brachte, legte er unter ein Kissen ein Kissen, um zu schlafen. In diesem Kissen hatte die Rolle ein „hat den vier Komrat den zu fischen. Während dieser Zeit“ — das Dumas' er war — während der Nacht in dem Kissen war der Herr Dumas, daß

Schumann war kein schlechter Beobachter. Er trennte sehr wohl das unangenehme Gefühl, das ihm dieser Fremde da wegen seiner Verbindung mit Kayde eingeleitet hatte, und eine davon unabhängige Abneigung, die er gegen den Typ als solchen empfand. Der Mensch war verflochten. Das gesunde Auge hatte einen unruhigen Blick. Er war gar nicht schlecht, aber etwas verlottert angezogen, und sein Lächeln sah nicht. Es war gewöhnlich.

Er holte umständlich eine Zigarette aus der Rocktasche und begann, vor sich hin zu rauchen. Das einzige Gute an ihm waren die Hände, die von dem Verfall des übrigen Menschen nicht mit angegriffen waren. Als er sich ein Streichholz anzündete, entdeckte das Mittelfingerscharfer Blick in dem linken Handgelenke eine Anzahl kleiner roter Punkte, typische Spritzen-Einkünfte.

„Zuerst muß ich Sie bitten, mir Ihr Ehrenwort zu geben, daß meine Anwesenheit hier vollkommen unter uns bleibt.“
„Das wird davon abhängen, worum es sich handelt. Ich gebe keine Blanco-Unterstützung.“

„Das brauchen Sie auch nicht. Sie werden gleich merken, daß wir beide von der Unterhaltung profitieren werden.“
Er blieb den Mund vor sich hin und sagte frech und bestimmt:

„Sie sind demnach in einer wichtigen Mission in Rußland?“

Schumann erwiderte, aber er gab kein Wort des Staunens.

„Ich bin Kaufmann. Das ist nach Rußland fahre, ist mir nicht bekannt. Erzählen Sie mir also bitte nichts über mich, sondern kommen Sie damit heraus, was Sie wollen. Wir verlieren sonst unnütze Zeit.“

„Also Sie fahren nicht nach Rußland? Dann wird das hier auch gar kein Interesse für Sie haben. Aber, Sie können sich mal ansehen.“

Er überreichte dem Mittelfinger einen zusammengefalteten Bogen. Dieser las kurz darin. Dann fragte er:

„Dem gehört das?“
„Das gehörte, soweit ich weiß, einem Herrn Maridrier. Ganz interessante Dose, wie?“

Schumann steckte das Papier ein.
„Biswiel wollen Sie dafür?“
Der Mann schüttelte den Kopf.

„Ach nein, so geht das doch nicht. Ich will nicht bloß jetzt eine Summe Geld. Wir brauchen doch kein Verstecken zu spielen. Ich möchte Ihnen meine Dienste verkaufen. Eine Prämie, gern, aber ich will auch eine Stellung! Ich möchte eine Stellung bei Ihnen.“

„Ich glaube, wir sind so weit, daß Sie etwas offener reden können.“

(Fortsetzung folgt.)

es den Glassboden durchschlug, der Ratte auf den Kopf fiel und diese tötete. — Kein anständiger Mensch wird bezweifeln, daß Fred Jordans Geschichte mit Recht zu den preisgekrönten des vorigen Jahres gehört.

„Alle Bekannte“ — auf Amerikanik

Wenn man jemals die berühmten Geschichten des unterirdischen Münchhausen nicht ganz vergessen hat, findet man manchmal Verwandtschaften und manchen „Wart“ im Goldenen Augenbuch. Zwar wird recht amerikanisch aus dem Rückenman, an den während eines schweren Schneefalles ein Trapper sein Ross anband, der Gipfel eines Wolfenratters — wie der Farmer am nächsten Morgen, nachdem der Schnee geschmolzen war, zu seinem Erntaunen feststellte. — Auch die fünf Enten kehren wieder, die mit einem einzigen Schuß erlegt wurden. Das Pferd ist da, das einen so unerbändlichen Durch zeigte, weil ihm der halbe Rumpf — hier natürlich von einer Schnellzugslokomotive — weggerissen war. — „Modern“ ist die Geschichte von dem allzu scharfen Feldstecher, der ein paar Hosen mit seiner mächtigen Vergrößerung so schnell „heranzog“, daß sie dem Jäger an den Kopf flogen.

Man sieht: leicht wird es für den Lügenweltmeister 1936 nicht werden, die goldene Medaille zu gewinnen. Die Konkurrenz ist auf dem Poiten, und die Zahl der Lügengeheimnisse im Goldenen Buch der Lügenfluch schwillt von Tag zu Tag. Doch man mag sich trösten: Weis man denn, ob die goldene Medaille überhaupt echt ist? — Schließlich muß man doch auch damit rechnen — im Klub der Lügner in Burlington.

Die Traumfischer

Diese Traumfischer ziehen keine imaginären Fische oder Stör-Phantome aus dem plätschernden Wasser; man nennt sie nur zuweilen so, weil in ihren Köpfen noch ein Jahrhundert alter Aberglauben steht, der wie ein Schatten vermischt, wenn man ihn greifen will. Es ist eine halb wilde Bevölkerung, die von weißer Klasse ist und in einem verregneten Winkel Europas haust. Es ist im wahren Sinne des Wortes eine schwankende Bevölkerung, die ihre Sitten auf Schlamm baut und ihre Boote durch das Schilf auf einem unruhigen Boden treibt, wo Wasser und Erde sich vermählen. Dieses Gebiet an der Mündung der Donau, das von den rumänischen Bauern verachtet wird und tatsächlich ein unbewohnbares Aussehen hat, dient seit wenigstens drei Jahrhunderten erlittenen Russen als Zufluchtsort, die in der Ausbeutung des Reichums der Gewässer eine Lebensmöglichkeit gefunden haben. Nach amtlichen Statistiken ziehen sie heute mehr als fünf Millionen Kilo Fische und vierzig Millionen Kilo Kaviar pro Jahr heraus. Aber sie leben abseits von der Welt und haben daher Glauben und Sitten, die sie einst mitbrachten, unverändert beibehalten und sind so heute Zeugen eines vergangenem Zeitalters. Sie nennen sich Dipowanen und verdamnen diesen Namen vielfach den Eindringlingen (Cipa heißt auf russisch Sabel), in denen sie sich anfangs, unweit ihrer heimatischen Dörfer, verborgen hielten, ehe sie weiter flohen und aus den Waldmenschen zu Wäldermenschen wurden. Es gab unter ihnen Ausenreicher aller Art, aber besonders im 17. Jahrhundert Rechtgläubige: so nannte man die Widerständigen, die nicht die Korrekturen der Bibel anerkennen wollten, die um diese Zeit von der orthodoxen Kirche angeordnet wurde. Besonders auf dem Lande gab es ihrer viele; ihr Widerstand wurde gramam bestraft (im letzten Akt der Oper „Die Verhöhnung der Rhomanzi“ von Mussorgski sieht man sie den Scheiterhaufen beutigen). Bis in unsere Tage bestehen die Rechtgläubigen im Lande der Dipowanen samt ihren Sitten und ihrer Geiligkeit. Aber auch Dissidenten-Sekten sind dort vertreten. Es sind welche darunter, die wie die Widerständler keine Art von Geiligkeit anerkennen, sondern bei deren jeder Gläubige nach seinem Belieben in der Verhöhnung des Wort ergriffen kann. Eine andere Sekte, die am Ende des 18. Jahrhunderts von Kondrat Stalimanow gegründet wurde, behauptete, die Reinkarnation des verstorbenen Kaisers Peter III. zu sein und hieß Skoptzy oder Abscheider. Dieser Name deutet ziemlich klar auf ihren wichtigsten Glaubensartikel. Seit dem Altertum trifft man in Kleinasien diese Art der Verhöhnung an, die sich gewöhnlich jüdische Priester auferlegten, und deren abgeschwächte Anwendung wir bei den Juden finden. Die russischen Skoptzy gingen weiter und schonten sogar nicht das andere Geschlecht. Man kann von ihnen als von Bergängern sprechen, denn nichts mehr weiß heute auf ihre Ergriffenheit als die Erinnerung, die allerdings bei diesen jüdischen Brüdern noch sehr lebendig ist.